

## Ergebnisse einer Projektevaluation: Brücken bauen über Kunst – ein interkulturelles Projekt der LKJ Sachsen e.V.

### Neue Aufgaben und Herausforderungen der Jugend(kultur)arbeit in der Arbeit mit jungen Geflüchteten

Um dem großen Informationsbedürfnis vieler Einrichtungen und von Einzelpersonen Rechnung zu tragen, aber auch selbst Erfahrungen in der Arbeit mit Flüchtlingen zu sammeln und weiter zu vermitteln, hat die LKJ im letzten Jahr verschiedene Bildungsformate entwickelt. Sie reichen von der Informationsveranstaltung über interkulturelle Seminarangebote (Vorurteile, Identitäten und Migration/Anti-Bias), Fortbildungen zur kreativen Arbeit mit jungen Geflüchteten und Migranten in einem neuen Format des Miteinanders von Pädagogen und Geflüchteten, bis zum interkulturellen Jugendbildungsprojekt "Brücken bauen über Kunst".

Was ist wichtig in dieser Zeit? Brücken zu bauen, Begegnungen von Einheimischen und Ankommenden zu organisieren und Formen zu finden, auch mit wenigen Sprachkenntnissen miteinander in Kommunikation zu treten und sich zu verständigen. Das ist über Projekte der kulturellen Bildung gut umsetzbar, sei es über Fotografieren oder Filmemachen, bildkünstlerisches Gestalten, Bewegung, Musik oder gemeinsame Aktionen zur Verschönerung der unmittelbaren Lebensumwelt der Kinder und Jugendlichen.

#### *„Brücken bauen über Kunst“*

Im Rahmen des interkulturellen Projektes „Brücken bauen über Kunst“ führte die LKJ zwischen Oktober und Dezember an acht verschiedenen Standorten in Leipzig, Böhlen, Borna und Dresden in Zusammenarbeit mit freiberuflichen Künstlern/Kultur- u. Kunstpädagogen Projekte mit Kindern und Jugendlichen aus Sachsen und jungen Geflüchteten durch. Darunter waren ein Fotografie-, ein Film-, ein Trickfilm-, vier bildkünstlerische und ein Buchprojekt. Die Teilnehmenden waren im Alter von 7 bis 27 Jahren. Es war unser Ziel, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, kreatives Tun anzuregen, gemeinsam an einem Thema zu arbeiten und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln. Die Projekte fanden an Orten statt, wo es in unmittelbarer Nähe Aufnahmeeinrichtungen oder DaZ-Klassen gibt, um den Flüchtlingskindern einen unkomplizierten Zugang und kurze Wege zu ermöglichen. Es ging uns um ein Miteinander von einheimischen und ankommenden Kindern und Jugendlichen. In der Selbsteinschätzung der Projekt-Teams wurde zu großen Teilen die Erreichung der Ziele bestätigt.

## **Erfahrungen und Erkenntnisse**

Das Projekt wurde schriftlich und mündlich evaluiert. Eingeflossen sind die Bewertungen aller Projektleiter/innen sowie einzelner Workshopleiter/innen.\*

Wir konzentrieren uns in dieser Auswertung vorrangig auf Erfahrungen und Erkenntnisse, die verallgemeinerbar sind und nützlich für die Planung und Umsetzung eigener Projekte.

## **Die Teilnehmenden**

Nahezu alle Projektteams bestätigten die Schwierigkeit, deutsche bzw. einheimische Teilnehmer zu gewinnen, zumal alle Projekte außerhalb der Schule stattfanden. Obwohl wir in unserer Projektkonzeption ein ausgewogenes Verhältnis von Einheimischen und Flüchtlingen zum Ziel hatten, ist uns diese Ausgewogenheit nicht gelungen: Von insgesamt 104 Teilnehmern waren 36 Einheimische und 68 Flüchtlinge.

In der Binnendifferenzierung ergibt sich folgendes Bild: teilgenommen haben 22 ortsansässige Mädchen und 14 Jungen sowie 23 Mädchen und 45 Jungen mit Migrationshintergrund bzw. Flüchtlingsstatus. Bei den jüngeren Teilnehmern war das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen relativ ausgeglichen, Mädchen im pubertären Alter waren kaum unter den Teilnehmern. Am Fotoprojekt im Leipziger Rabat nahmen 9 Jungen und ein deutsches Mädchen gemeinsam mit ihrem Bruder teil, am Filmprojekt mit Jugendlichen einer Leipziger DaZ-Klasse neben 8 jungen Männern nur eine afghanische junge Frau (ihre Mutter arbeitete in Afghanistan als Chemie-Lehrerin und sie selbst möchte Sozialarbeit studieren). Deutsche Schüler zeigten nur anfangs Interesse, blieben danach aber häufig dem Projekt fern. Dabei suchen die Ankommenden gerade den Kontakt zu gleichaltrigen Deutschen, weil sie deutsch sprechen wollen und Freundschaften suchen. Umgekehrt ist das Interesse an den Geflüchteten weniger groß. Berührungspunkte, Sorgen der Eltern und ein voller Stundenplan sind u.a. Gründe dafür. Größere Altersunterschiede innerhalb einer Gruppe waren häufig, aber nicht problematisch, weil bei den Flüchtlingsfamilien die Altersdifferenzierung der Geschwister meist keine Rolle spielt.

## **Partner als Türöffner**

Die Zielgruppen in Schulen, Freizeiteinrichtungen und Flüchtlingsunterkünften erreicht man nicht mit Aushängen, die zumeist ohnehin nicht verstanden werden. Es braucht Vertrauenspersonen, die Mädchen und Jungen gezielt ansprechen und vielleicht auch beim ersten Mal begleiten: Lehrer, Sozialarbeiter, Mitarbeiter in den Einrichtungen. Vertrauenspersonen aber auch für die Eltern. Im FZZ Borna z.B. kamen 8 deutsche Mädchen ins Projekt, weil sie die Einrichtung kannten und gezielt, auch über die Eltern, angesprochen worden waren. Die Jungen aus dem Flüchtlingsheim kamen, weil ein irakischer Übersetzer sie und ihre Eltern angesprochen und mitgenommen hatte.

## **Die Projekt-Teams**

Es ist zu empfehlen, die Projekt-Teams paritätisch aufzustellen. Nicht, dass sich Frauen nicht durchsetzen können, aber für manche Jungen unter den Ankommenden war es ein Problem, Frauen die Hand zu geben bzw. sie als Autorität anzuerkennen. Deshalb sollte, wenn irgend möglich, das Team auch durch Künstler/Lehrer/Begleiter aus den Herkunftskulturen ergänzt werden. Das hatten wir in unserer Projektkonzeption so auch schon vorgesehen, allerdings mehr in der Rolle der Übersetzer/Sprachmittler. In Auswertung des Projektes wurde sehr klar formuliert, dass es das Ziel sein muss, Männer und Frauen mit Migrationshintergrund gleichberechtigt in die Projekte einzubinden. Berichtet wurde von der Vorbildwirkung einer muslimischen Frau in einem Projekt, die in Syrien als Kunsterzieherin gearbeitet hatte, Kopftuch trägt, in Deutschland gut integriert ist, deutsch spricht und als Mitarbeiterin im Projekt eben nicht ausschließlich für die arabischen, sondern für alle Kinder zuständig war.

## **Besondere Herausforderungen für das Team**

Flüchtlingskindern, die vielleicht noch nie oder seit langem nicht mehr eine Schule besucht haben, vielleicht traumatisiert sind und durch das Leben in den Erstaufnahmeeinrichtungen in ihrem Freiheits- und Bewegungsdrang eingeschränkt waren, fällt es schwer, sich zu konzentrieren. Außerdem kennen sie „Projektarbeit“ in der Regel nicht. Sie haben einen großen Rede- und Bewegungsdrang, dem man nachgeben muss, indem man Raum und Zeit für Bewegung, Spiele und Pausen zum „Runterfahren“ gibt. Das bedeutet für die Betreuer und Anleiter vielleicht auch, Abstriche am Programm zu machen und nicht zu hohe Erwartungen zu formulieren. Das heißt aber auch, dass hier noch einmal ganz neue Anforderungen an die pädagogische Qualifikation und das methodische Repertoire gestellt werden. Methodenvielfalt, Wechsel der Aktivitäten und Schaffung gemeinsamer Höhepunkte - wie z.B. ein gemeinsames Mittagessen - sind gefragt. Alle Projekt-Teams bewerteten die Möglichkeit, durch speziell dafür eingeplante und bereit gestellte Gelder selbst kochen und gemeinsam essen zu können, als sehr positiv. Neben der Schwierigkeit, Teilnehmer für die Projekte zu finden, war es für viele eine Herausforderung, aus Einheimischen und Flüchtlingen eine Gruppe zu formen, sie zusammen zu führen. In einzelnen Projekten dominierten die arabischen Jungen, die als Gruppe zum Teil unter sich blieben und auf Grund ihrer für hiesige Gewohnheiten recht lauten Gesprächsführung die einheimischen Kinder verunsicherten, so dass sie in der Folge mitunter sogar wegblieben. Dominanz und Zurückhaltung von Teilnehmern trafen aufeinander und nicht immer reichte das pädagogische Handwerkszeug aus, damit professionell umzugehen.

## **Die Eltern als Zielgruppe**

Einig waren sich alle darin, dass man bei den Projekten mit Kindern die Eltern „mitdenken“ muss. In vielen arabischen Ländern sind die Mütter für die Erziehung verantwortlich, allerdings sprechen sie meist schlechter oder wenig Deutsch, so dass sie unsicher sind, öffentliche Veranstaltungen zu besuchen. Es braucht also gute Gründe und konkrete Anlässe, um sie zu erreichen. Dabei übernehmen die Kinder die Dolmetscherfunktion. Eine Abschluss-

Präsentation, eine Ausstellungseröffnung oder ein gemeinsames internationales Büfett, zu dem jeder etwas mitbringt, können solche Anlässe sein, zu denen sich dann auch die Eltern aller Kinder begegnen.

### **Fragen, auf die die Workshopleiter manchmal keine Antworten wussten**

Wie bringe ich den Kindern bei, dass es ganz normal ist, sich die Hand zu geben? Dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind? Wie gehe ich damit um, wenn schon 11jährige Kinder während des Ramadan fasten und man sieht, dass sie am Rande der Erschöpfung sind? Habe ich das Recht, die Kinder in „unserem“ Werteverständnis zu beeinflussen, wenn ich gleichzeitig weiß, dass sie zu Hause etwas anderes erleben und vermittelt bekommen? Habe ich das Recht, im Wissen um ihre Herkunftsgeschichte, mehr Disziplin und die Einhaltung von Regeln zu fordern? Erkläre ich den deutschen Kindern, warum sich die Flüchtlings- und Migrantenkinder „anders“ verhalten? Darf ich die Kinder nach ihrer Fluchtgeschichte fragen? Wie fragt man so etwas, ohne Traumata auszulösen und an Wunden zu rühren? Wenn schon 7 und 9jährige Mädchen ein Kopftuch tragen, darf ich sie fragen, warum sie es tun?

### **Fortbildungsbedarf für die Arbeit mit interkulturell zusammen gesetzten Gruppen**

Die Anforderungen an die Arbeit mit gemischten/heterogenen Gruppen sind hoch und ein Bedarf nach Fortbildung wird deutlich. Wie geht man mit Ungleichgewichten um (Anti-Bias), wie reagiert man auf kulturelle Besonderheiten? Aber es gibt auch Fragen zur Gruppendynamik, Bedarf nach mehr methodischem und pädagogischem Grundwissen. Viele Menschen wollen sich engagieren, dabei kommen sie auch an ihre Grenzen. Es ist an uns, den freien Trägern der Jugendarbeit und Fachverbänden, diesem Bedarf nachzukommen.

### **Schlussfolgerungen für die Weiterführung**

Projekte in interkulturellen Gruppen sind ein nachhaltiger Beitrag zu Integration und Teilhabe. Sie sollten flächendeckend initiiert werden. Erstaunlicherweise stellte die sprachliche Verständigung kaum ein Problem dar, weil Kinder schnell Sprachen lernen. Die Unterstützung durch Muttersprachler in den Teams war jedoch wichtig im Sinne der Vertrauensbildung, ganz gleich, ob sie als Übersetzer, Co-Teamer oder Koch das Projekt begleitet haben. Die Kinder bringen eine große Offenheit mit und sind wissbegierig, gerade in Bezug auf den Umgang mit Technik. Sie kommen sich näher im gemeinsamen Tun – und für viele war es das erste Mal, dass sie auf diese Weise Kontakt zueinander gefunden haben.

### **Was man für eine erfolgreiche Integrationsarbeit mit Kindern und Jugendlichen braucht:**

- eine längere Projektlaufzeit und kleine stabile Gruppen, um Vertrauen - auch als Basis für Selbstvertrauen - aufbauen und die Erfahrung der Zugehörigkeit vermitteln zu können (deshalb sollten die Kinder bereits die

Erstaufnahmeeinrichtungen verlassen haben, um eine gewisse Kontinuität zu ermöglichen)

- ein gemischtes Betreuer-/Workshopleiter-Team, Frauen und Männer in gleichberechtigten Rollen
- ein Netz von Partnern, Vertrauenspersonen und „Türöffnern“
- kostenfreie Zugänge, weil es sonst noch schwerer wird, die Teilnehmer zu erreichen
- einen Höhepunkt zum Abschluss, damit die Teilnehmer eine öffentliche Anerkennung und Lob erfahren und die Ergebnisse ihrer Arbeit zeigen zu können (Elterneinbindung)
- Pädagogen/Begleiter, die die Kinder mit ihren unterschiedlichen Charakteren, kulturellen Prägungen und Fluchterfahrungen ernst nehmen, ihre Persönlichkeit stärken, Freiraum lassen und sie begleiten auf ihrem Weg in die für sie neue Lebenswelt mit ihren Werten und Regeln.

Dafür brauchen Sozialpädagogen/Pädagogen/Künstler Fortbildungen, die sie für die Arbeit mit interkulturellen Gruppen fit machen und helfen, eigene Unsicherheiten zu überwinden. Wir befinden uns alle miteinander in einem Lernprozess, der uns am Ende kompetenter machen kann für die Arbeit und das Leben in einer pluralen Gesellschaft.

Eine Projektdokumentation wird derzeit erstellt und kann unter [info@lkj-sachsen.de](mailto:info@lkj-sachsen.de) bestellt werden.

\* Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir ausschließlich die männliche Form, meinen immer aber auch die weibliche.

*O-Töne:*

*„Man kann nicht einfach hingehen und schick Kunst machen.“ (Andrea Meng, freiberufliche Künstlerin und Leiterin eines Projektstandortes)*

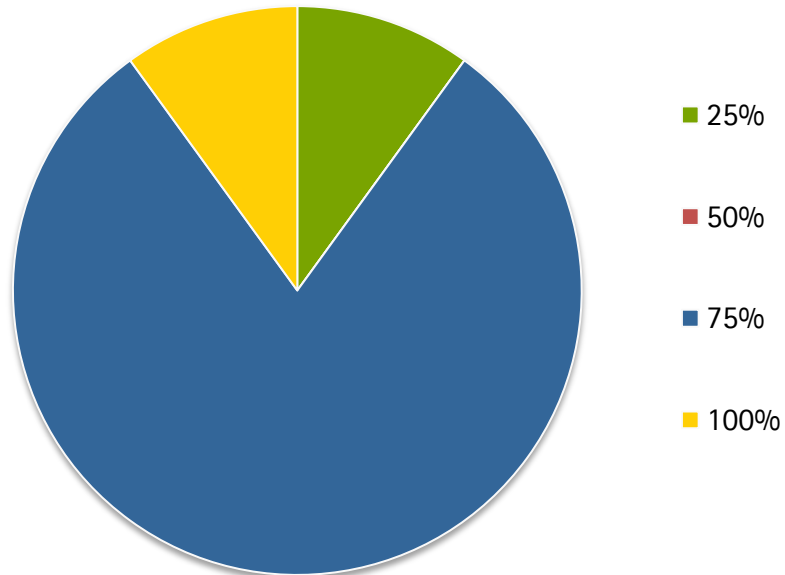
*„Einerseits würde ich (beim nächsten Mal) mehr Disziplin einfordern und konsequenter sein wollen, andererseits mehr Geduld von mir selbst einfordern. Ganz sicher braucht es einfach viel mehr Zeit. (Veronika Hofmann-Trepäk, freiberufliche Künstlerin)*

Dr. Christine Range, Projektleiterin

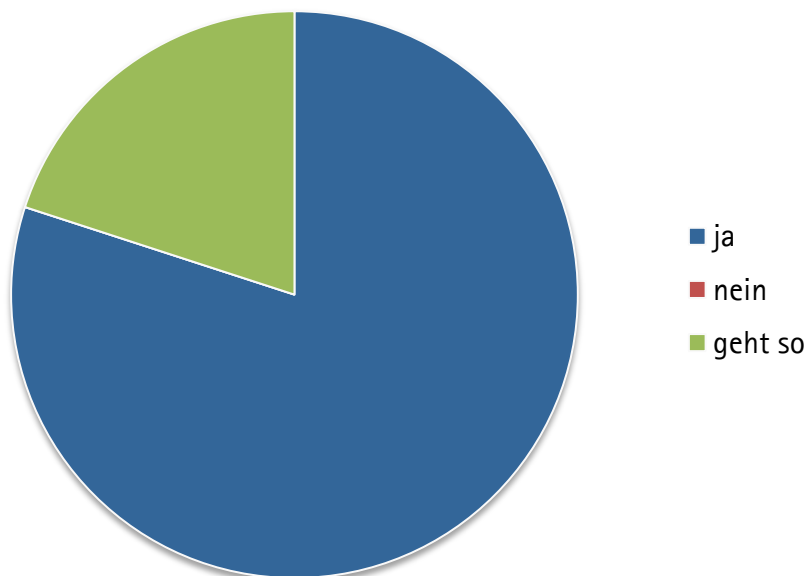
Geschäftsführerin der LKJ Sachsen e.V.

Ergebnisse der Evaluation des Projektes:  
„Brücken bauen über Kunst – ein interkulturelles Kunstprojekt“

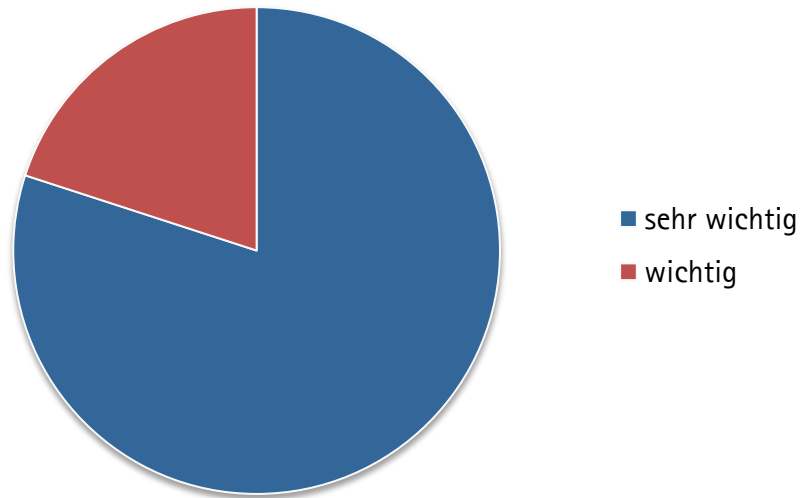
Inwieweit wurde die Zielstellung erreicht?  
(Selbsteinschätzung)



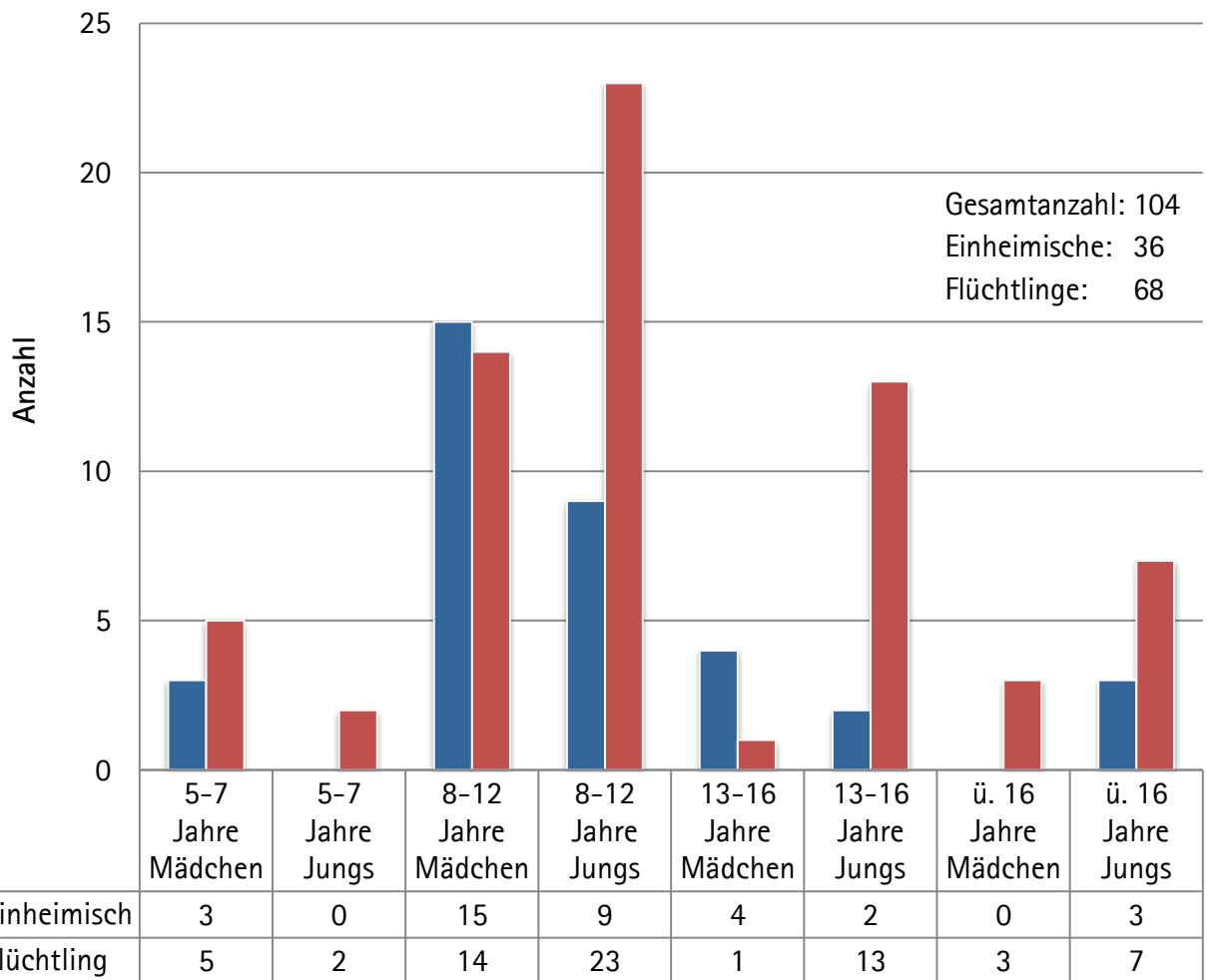
Fühlten Sie sich auf die Aufgabe ausreichend  
vorbereitet?



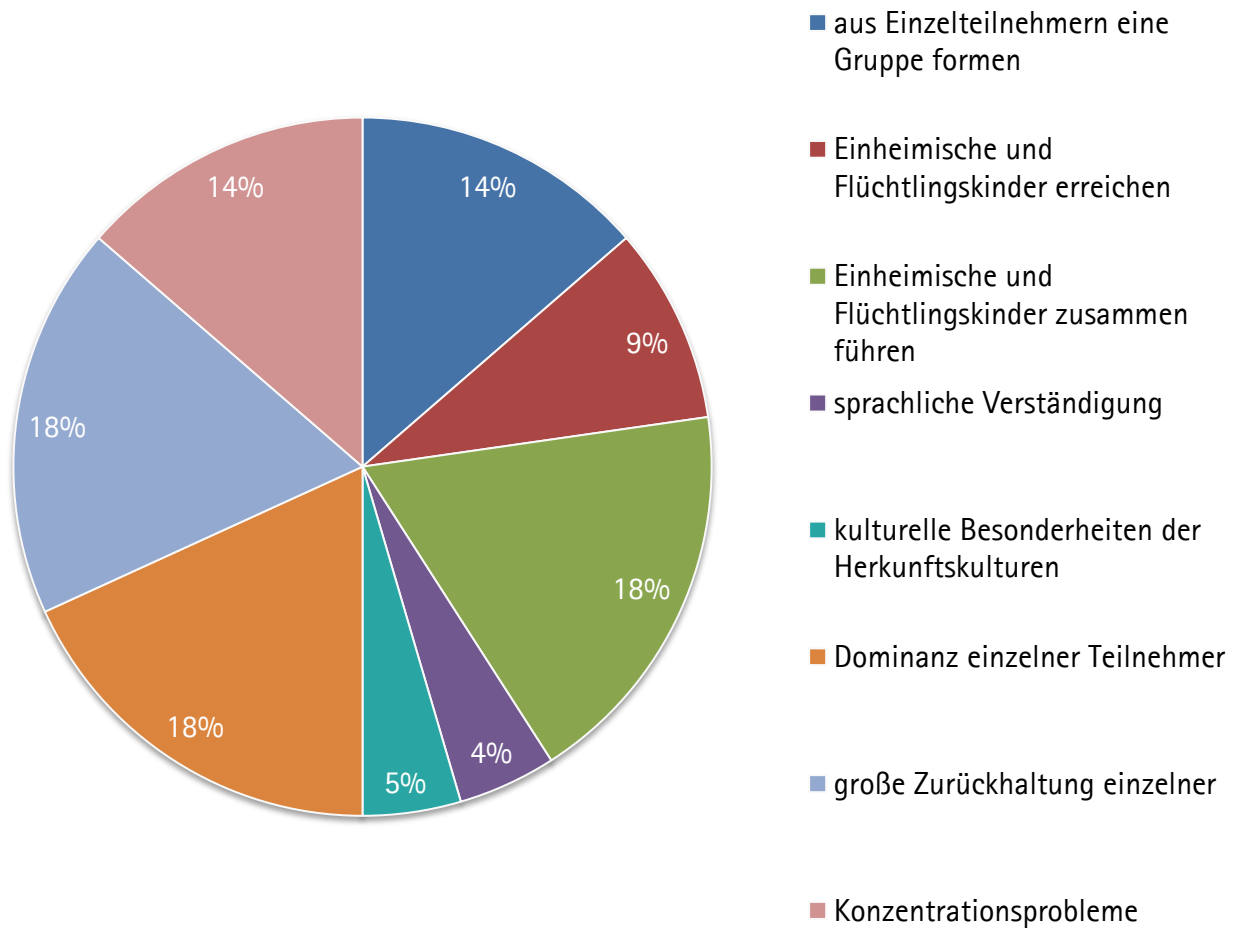
### Für wie wichtig halten Sie Partner für die Durchführung solcher Projekte?



### Teilnehmerstruktur:

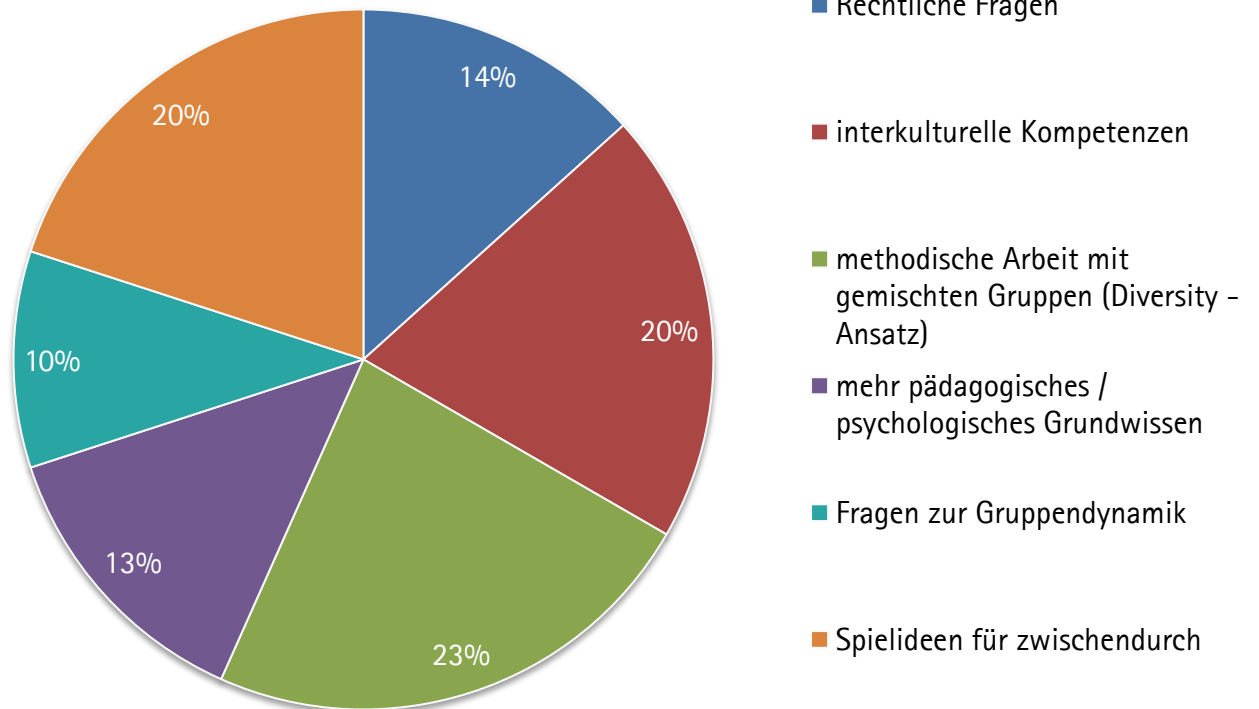


## Welche Situationen stellten für Sie besondere Herausforderungen für das pädagogische Handeln dar?





## Wo sehen Sie Fortbildungsbedarf?



Dr. Christine Range, Projektleiterin

Geschäftsführerin der LKJ Sachsen e.V.